

14. internationales forum des jungen films berlin 1984

2

34. internationale
filmfestspiele berlin

THE MEMORY OF THE CAMPS

Erinnerungen an die Lager

Land England 1945
Produktion Ministry of Information, London

Schnitt Stewart McAllister, Peter Tanner
Kamera Kameramänner der Alliierten
Treatments Colin Wills, Richard Crossman

Kommentar Colin Wills

Wissenschaftliche
Beratung Prof. S. Zuckerman

Künstlerische Beratung
und Leitung Alfred Hitchcock

Produzent Sergej Nolbanow

Herstellungsleitung Sidney Bernstein

Uraufführung 27. 2. 1984, Internationales Forum
des Jungen Films, Berlin

Format 35 mm, s/w

Länge (ohne die fehlende sechste Rolle)
55 Minuten

Zu diesem Film

Zwischen Januar und Mai 1945 filmten alliierte Kameramänner während und unmittelbar nach der Befreiung in den Konzentrations- und Todeslagern der Nazis, in Majdanek und Auschwitz, Dachau und Mauthausen, Buchenwald und Bergen Belsen. Teile dieser Aufnahmen fanden Eingang in zeitgenössische Wochenschauen und wurden in längeren Dokumentarfilmen verarbeitet.

Vor einigen Wochen ging durch die Weltpresse die Nachricht, ein bisher unbekannter KZ-Dokumentarfilm von Alfred Hitchcock sei in London entdeckt worden. Die Tatsachen: Die Idee, aus dem vorhandenen Material einen *Concentration Camp Film* zu machen, hatte S.L. Bernstein, der Chef der Filmabteilung des Informationsministeriums in London.

Stewart McAllister und Peter Tanner montierten das Material. Colin Wills schrieb den Kommentar. Alfred Hitchcock kam aus Hollywood angereist, um die Endfassung zu schneiden. Aber der Film wurde nie fertiggestellt. Was vorliegt, ist der fertig geschnittene Film, dessen letzte Rolle verloren ging, sowie das Manuskript des Kommentars. Der Film wird in dieser fragmentarischen Form vorgeführt, der Text wird eingelesen.

Vorbemerkung zum Kommentar

1. Der Film dauert eine Stunde und ist aus den uns zur Verfügung stehenden Dokumentaraufnahmen von Belsen, Dachau, Buchenwald, Ebensee, Mauthausen, Ludwigslust, Ohrdruf, Leipzig, Gardelegen, Auschwitz und Majdanek zusammengestellt.
2. Es war unsere Absicht, die Bilder so weit wie möglich sich selbst an, den Film nicht mit einem Kommentar zu überfrachten. Das Publikum soll Zeit haben, um das, was hoffentlich eine schreckliche Lektion sein wird, zu überdenken und zu verarbeiten.

erläutern zu lassen. Deshalb muß berücksichtigt werden, daß es während des Kommentars große Zeitsprünge gibt. Einzelne Passagen des Textes können daher unverknüpft wirken, wenn sie nicht in Zusammenhang mit den Bildern gelesen werden.

3. Wenn bestimmte Tatsachen an einer Stelle des Films nicht erwähnt werden, kann das daran liegen daß diese vielleicht an späterer Stelle noch ausführlicher erklärt werden. Es kam uns darauf

Der Kommentar zum Film

Auftritt Hitlers. Im Herbst 1933 stimmten 17 Millionen 264.296 Deutsche für die Nationalsozialistische Partei; rund 20 Millionen 680.000 gaben ihre Stimme für Sozialdemokraten, Kommunisten, das katholische Zentrum, die Volkpartei und andere. Daß sich diese gegen den Nazismus opponierenden Parteien untereinander nicht einig waren, erwies sich als fatal. Die Nationalsozialistische Partei kam an die Macht.

Rede Hitlers. Sie erhoben viele Forderungen und machten zahlreiche Versprechungen.

Beifall schreiende Massen. Das deutsche Volk hatte sich auf jene lange und unglaubliche Reise begeben, die aus dem Chaos heraus und zu einmaligen Triumpfen hinzuführen schien.

Berlin 1940. Ein Versprechen nach dem anderen hatte sich erfüllt: Österreich 1938, Tschechoslowakei 1938, Polen 1939, Norwegen, Dänemark und Frankreich, in schneller Abfolge. Zuguterletzt doch noch ein Platz an der Sonne! Es ist wahr, sie hatten ihre Gewerkschaften verloren, und ganze Bibliotheken waren verbrannt worden. Doch insgesamt schien es ein gutes Geschäft. Man gewöhnte sich gern daran, daß einem jemand sagte, was man zu tun und welche Meinung man zu haben hatte, besonders da die Zukunft neue Größe und Eroberungen versprach.

BERGEN-BELSEN. Als die Alliierten im Frühjahr 1945 in das Herz Deutschlands vorstießen, kamen sie auch nach Bergen-Belsen. Kleine saubere Obstgärten, wohlhabende Bauernhöfe am Wegesrand. Die britischen Soldaten bewunderten den Ort und seine Einwohner — zumindest, bis sie den Gestank bemerkten. Er kam aus einem Konzentrationslager, einem wüsten Landstrich, umgeben von Stacheldraht und Wachtürmen.

Einzug der Truppen. Kam man aus der blühenden Landschaft in das Lager, sahen die Dinge trotz des schrecklichen Gestanks anfänglich nicht so schlimm aus; man sah am Stacheldraht stehende, lächelnde Kinder und Frauen, die lachten und winkten.

Aber das Lager Belsen war riesengroß und drinnen — das war eine andere Geschichte. Sie hatten in den letzten sechs Tagen nichts zu essen bekommen. So mußte die eiserne Reserve der britischen Soldaten erhalten.

KZ-Insassen trinken. Auch die Wasserversorgung war abgestellt worden. Alle harrten deshalb der Ankunft des Tankwagens.

Wandelnde Skelette. Die meisten Leute waren kaum noch ansprechbar, jenseits von Hoffnung und Erstaunen. Das hatte wahrscheinlich der Hunger bewirkt. In diesem Gestank von Krankheit und Verderben entdeckten wir etwas, das noch schlimmer war als Hunger: Menschen, die sich ziellos auf spindeldürren Beinen bewegten und zu krank waren, um zu essen.

Weinende Frau. Wie dankbar waren sie für ein freundliches Wort

oder eine Geste! Welch Elend, in einem solchen unbeschreiblichen Schmutz zu leben, ohne die physische Kraft, sich der Läuse zu entledigen, von denen sie zwangsläufig befallen waren.

Toter Mann. Sie schienen an den Gestank und den Horror gewöhnt zu sein. Sie hatten alles gesehen, was ein Mensch sehen konnte.

Dieser Mann war erschlagen worden. Man konnte kaum in die Nähe der Baracken kommen – drinnen waren Massen ineinander verschlungener Menschen, die sich in Agonie gewunden hatten, in Haufen von Exkrementen hilflos dagelegen und schließlich langsam und unter Schmerzen an Hunger und Krankheit gestorben waren.

Es war schwierig, sich jetzt die Obstgärten vorzustellen, die satten Felder, wo das schwere Vieh das saftige Gras rupfte, denn hier, nur einige Minuten entfernt hinter dem Stacheldraht, gab es nichts als Schmutz und Tod.

Man hatte die toten Insassen zusammengeworfen und in wirren Haufen hochgestapelt. Tote Frauen wie Marmorstatuen im Schlamm.

Leichen. Unter diesen Bedingungen mußten die Häftlinge leben und sterben. Die Zahl der herumliegenden Toten ging nicht in die Hunderte, sondern in die Tausende. Nicht ein- oder zweitausend, sondern dreißigtausend.

Halb gefüllte Grube. Hier ist eine der Gruben. Um sich eine Mahlzeit zu verdienen, mußten die Häftlinge die Leichen ihrer Leidensgenossen hierher tragen. Aber sie waren zu schwach, um mit der Todesrate im Lager Schritt zu halten. Deshalb blieb die Grube nur halb gefüllt.

SS-Leute. Die für das Lager zuständigen SS-Wachen wurden gefangen genommen und mußten sich zur Überprüfung aufstellen. Man sah ihre Papier durch, um ihren Status und Rang festzustellen.

Jeder mit seiner Totenkopf-Plakette. Jeder durch das deutsche Gesetz geschützt. Sie schämten sich nicht. Sie waren gut genährt, gut gekleidet und in aufgeräumter Stimmung.

Es gab auch weibliche Wachmannschaften in Belsen. Freiwillige, die aus eigenem Willen kamen, um das ihre zu tun.

Nicht mit kränklich fahler Hautfarbe, eingefallenen Gesichtern und hungrigen Augen, sondern wohl genährt, voller Arroganz und in bester Verfassung.

Kramer. Der Kommandant des Lagers, Joseph Kramer, wurde abtransportiert, weil ihm als Kriegsverbrecher vor einem Militärgericht der Alliierten der Prozeß gemacht werden sollte.

Abmarsch der SS-Leute. Da es dringend erforderlich war, so viele Leichen wie möglich so schnell wie möglich zu begraben, wurden dafür alle SS-Leute eingesetzt.

Ausheben der Gräber. Fünfhundert ungarische Soldaten, die man zusammen mit der SS gefangen genommen hatte, wurden beim Ausheben der Gräber eingesetzt. Die SS-Leute selbst mußten jetzt die Arbeit tun, zu der sie vorher die Häftlinge gezwungen hatten.

Beladen der Lastwagen. Für diese Männer war das kein Problem. Als Angehörige der 'Herrenrasse' hatten sie gelernt, hart zu sein. Sie konnten ja auch kaltblütig töten. Daher schien es den britischen Soldaten nur recht und billig, daß diese Mörder die namen- und hoffnungslosen Lebewesen begraben sollten, deren Hungertod sie auf dem Gewissen hatten.

Die Lagerinsassen schauen zu. Die Gesichter der Zuschauer zeigten etwas von dem Haß, den Deutschland geweckt hat – und auch die Seelenqual.

Verteilung der Lebensmittel. Im Lager wandte man sich inzwischen den noch Lebenden zu. Große Mengen an heißer Suppe wurden vorbereitet, damit jene, die ohne Hilfe essen konnten, so schnell wie möglich zu Nahrung kamen.

Wasserversorgung. Es hatte in den letzten sechs Tagen kein Wasser gegeben. Die Deutschen beriefen sich auf einen Rohrbruch. Wir reparierten alles in wenigen Stunden. Noch bevor zwölf Stunden vergangen waren, hatte jeder genügend Wasser, um sich zu waschen.

Auch für Seife war gesorgt, die erste, die sie seit Monaten gesehen hatten. Eine Wasch-Orgie brach los.

Baden. Ein mobiles Bad wurde aufgestellt und für heißes Wasser gesorgt. Die Lagerinsassen dachten zuerst, es sei eine Falle. Sie erwarteten, daß man sie verprügeln würde, wenn sie zu nahe kämen. Aber schließlich verstanden sie, daß ihr Traum Wirklichkeit geworden war: heißes Wasser!

Anziehen. Und dies sind die Menschen, die es nach den Behauptungen der Nazis liebten, im Schmutz zu leben.

Begräbnisse. Aber Belsen aufzuräumen, war keine leichte Aufgabe. Auch nach sieben schrecklichen Tagen dauern die Begräbnisse noch an. Kein Ende scheint in Sicht zu sein. Die SS-Männer sehen nicht mehr so geschniegelt aus. Es macht sich langsam bemerkbar, daß sie sieben Tage lang angeschrien und verflucht wurden und Hunderte von Leichen abtransportieren mußten.

Der Bürgermeister und die Beamten wurden aus der Nachbarschaft herangebracht, sie sollten mit eigenen Augen sehen, was die unvermeidlichen Folgen der Nazi-Pläne waren. Das hatten sie nicht erwartet. Es war zwar seit Jahren die Regel. Aber sie zuckten mit den Achseln, schlugen sich gegen die Stirn und versuchten die Ausrede, sie hätten damit nichts zu tun. Aber die meisten waren einfach still.

Lautsprecher-Ansprache. Ein britischer Offizier mit einem Lautsprecherwagen hielt ihnen eine Rede.

Medizinische Behandlung. Man könnte fragen, warum nicht alle überlebenden Insassen aus dem Lager entfernt und in einer größeren Stadt untergebracht wurden, wo man sie problemlos hätte ernähren und unterbringen können. Die einfache Antwort ist ein furchtbares Wort: Typhus.

Eine fahrbare Seuchenstation und alles greifbare medizinische Personal wurde zusammen mit 90 Medizinstudenten aus Londoner Hospitälern so schnell wie möglich hierher gebracht, um die Epidemie einzudämmen.

Da es an Seife und Wasser fehlte, bekamen die Lagerinsassen Läuse, und Läuse übertragen Typhus.

Wäscherei für Menschen. Um den Typhus zu beseitigen, mußte man zuerst die Läuse beseitigen. Die befallenen Patienten wurden aus ihren Hütten entfernt und einem Reinigungsprozeß unterworfen. Man sprühte sie mit DDT ein, sie wurden gewaschen, in Laken gewickelt und in sauberen Krankenwagen abtransportiert. Das in Schichten arbeitende Personal vollbrachte wahre Wunder.

Hospital. Etwa drei Kilometer vom Lager entfernt fand man eine große SS-Schule für Panzerausbildung und auch ein mit medizinischen Vorräten gut ausgestattetes Hospital. (Merkwürdig, daß die Deutschen die Medikamente nicht für die Lagerinsassen verwendeten hatten).

Dutzende starben immer noch jeden Tag. Viele von ihnen waren so krank, daß sie keine Nahrung mehr verdauen konnten. Außerdem gab es verzweifelt wenig Pflegepersonal. Und doch konnte man dankbar sein, daß sie nicht ganz ohne Hilfe blieben und in den eitrigen Leichenhaufen nicht einfach umkamen.

Kinder. Im KZ Belsen gab es auch Kinder. Man kann sich schwer vorstellen, welche Verbrechen sie begangen haben könnten. Die meisten von ihnen waren von den weiblichen Häftlingen gerettet worden, die mit ihnen die wenigen Nahrungsmittel teilten.

Die Kinder hatten nur selten und in großen Abständen zu essen bekommen. Alles, was wir ihnen jetzt gaben, verspeisten sie daher mit ungeheurer Sorgfalt. Nichts schien ihnen schrecklicher,

als ein Kartoffelstück oder einen Suppentropfen zu verlieren.

Kaufhaus Harrods. Kleidung war ein anderes dringendes Problem. Deshalb wurde eine Ausstattungs-Abteilung eingerichtet. Kleidungsstücke wurden aus den Läden der umliegenden Städte herangeholt. Bald probierte man sie an und plauderte darüber, wie das Frauen so gern tun.

Junge mit Pullover. Die neue Kleidung hatte auch einen symbolischen Wert. Neue Kleidung bedeutete erneute Hoffnung. Sie zogen sie mit Stolz an.

Jetzt kann dieser Junge darauf hoffen, heranzuwachsen und ein lebenswertes Leben zu führen.

Kinder im Hospital. Im KZ Belsen wurden mehr als zweihundert noch lebende Kinder unter zwölf Jahren gefunden.

Saubere, trockene Kleidung und freundliche Worte eines Fremden – das waren seltsame und geheimnisvolle Dinge, von denen sie bisher nicht einmal geträumt hatten.

Baby. Einige waren hinter Stacheldraht geboren worden. Man wagt sich nicht vorzustellen, unter welchen Umständen. Wo sind ihre Eltern?

Leichen werden zusammengetragen. Hier vielleicht? – Oder hier? – Oder da unten in dieser Grube?

Begräbnis-Gottesdienst. Wir werden nie erfahren, wer sie waren und von wo sie verschleppt wurden. Ob sie Katholiken waren, Protestanten oder Juden. Wir wissen von ihnen nur, daß sie geboren wurden und daß sie im Lager Belsen litten und starben. Da liegen sie nun – Juden, Protestanten und Katholiken, Wange an Wange und voneinander nicht zu unterscheiden in ihrem gemeinsamen Grab.

Die Überlebenden hatte man inzwischen in saubere Unterkünfte gebracht.

Verbrennen. Die vom Typhus verseuchten Baracken werden angezündet. Der Stacheldraht wird niedergerissen, und auch die gestreifte Häftlingskleidung verschwindet. Bald wird das Feuer heruntergebrannt sein, der Wind wird den Rauch und die Asche mitnehmen, und über alles wird wieder Gras wachsen.

Grabzeichen. Niemand soll glauben, daß dies der einzige schwarze Fleck war, der in Deutschland entdeckt wurde.

Schaubild. Es gab über dreihundert weitere. Kein Deutscher kann behaupten, er hätte von diesen KZs nichts gewußt. Dachau war in der ganzen Welt bekannt, denn es wurde von den Nazis bereits seit seiner Gründung im Jahre 1933 als Musterlager gerühmt.

'Arbeit macht frei'. Durch die Notstandsverordnung des deutschen Reichspräsidenten vom 28. Februar jenes Jahre wurden die Grundrechte des deutschen Volkes für unbestimmte Zeit außer Kraft gesetzt. Damit waren die gesetzlichen Garantien gegen willkürliche Verhaftungen beseitigt.

Hier lebten 32.000 Menschen aus allen Ländern Europas, darunter auch 5.660 Deutsche.

Bei einem kurzen Blick von draußen hätte man nichts Besonderes oder Erschreckendes entdeckt. Aber Dachau war mit der drei- bis vierfachen Anzahl von Häftlingen vollgestopft, für die es ursprünglich gebaut war.

Innen. Hier wie in Belsen kannten die Menschen den ständigen Hunger. Sie wurden schwach, sie wurden krank und starben schließlich dort, wo sie zuletzt gelegen hatten.

Toter Mann wird weggebracht. Allein in der Baracke 30 sind laut Berichten in 24 Stunden 72 Menschen gestorben. Jeden Tag wurden die Toten aus den Baracken fortgebracht.

Abtransport der Kranken. Hier wie in Belsen gab es viele, die zu

schwach waren, um essen zu können, und zu krank, um gerettet zu werden. Der Typhus forderte seinen Tribut. Ganze Lastwagenladungen voll menschlichen Elends mußten von den bereits überfüllten Krankenhäusern übernommen werden.

Bordell. Dachau hatte sein eigenes Bordell für die Wachen und privilegierten Häftlinge. Wenn die Frauen starben, war für Nachschub aus dem Frauenlager Ravensbrück gesorgt.

Gaskammer. Dieses Gebäude wurde nicht als Badehaus genutzt, sondern als Totenkammer.

Gruppen von Häftlingen wurden hierher gebracht, um zu sterben. Wenn die Kammer voll war, wurden die Türen geschlossen und verriegelt. Ein Mann am Kontrollpult ließ das Gas einströmen, und eine weitere Gruppe hilfloser Opfer starb einen qualvollen Erstickungstod.

Krematorium. Die Gaskammer hatte man praktischerweise neben der Leichenhalle angelegt. Und daneben wiederum befand sich das Krematorium. Diese großen Öfen sind nur zu dem Zweck gebaut worden, um große Mengen von Leichen verbrennen zu können.

Kleidung. Offizielle Unterlagen dokumentieren, daß hier allein in den letzten drei Monaten 10.615 Leichen verbrannt wurden. Ihre Kleidung wurde der 'Deutschen Textil- und Bekleidungswerke GmbH' übergeben. Das war eine Privatfirma, mit SS-Beamten als Aktionären. Dort wurden die Kleidungsstücke gesammelt, in unbezahlter Häftlingsarbeit repariert und anschließend wieder an das Kleidungsdepot des Konzentrationslagers zur Weiterverwendung verkauft.

Zug mit Toten. Die Häftlingstransporte kamen oft in Güterwagen der Eisenbahn. Aber bei diesem Zug hatte es niemand mit dem Entladen eilig. Sie waren weggegangen und hatten die Häftlinge an Hunger, Kälte und Typhus sterben lassen.

Diese hier fanden wir am Straßenrand im Schnee festgefroren. Wie ein Wunder hatten 17 Männer überlebt. Alle anderen – rund 3.000 – waren tot. Die Deutschen wußten, daß es Dachau gab, aber es war ihnen egal.

BUCHENWALD. In Buchenwald gab es 80.000 Häftlinge, von denen 34.000 außerhalb des Lagers in einer Rüstungsfabrik beschäftigt waren.

In der ersten Aprilwoche, als sich die alliierten Streitkräfte näherten, wurden 25.000 Häftlinge von den Deutschen in andere Lager überführt. Als das Lager am 13. April befreit wurde, fand man dort noch 20.000 Menschen.

Afrikaner, Ägypter, Albanier, Belgier, Brasilianer, Briten, Bulgaren, Chinesen, Dänen, Deutsche, Franzosen, Griechen, Holländer, Italiener, Jugoslawen, Kanadier, Kroaten, Letten, Litauer, Luxemburger, Norweger, Mexikaner, Polen, Rumänen, Spanier, Schweizer, Tschechen, Amerikaner und Russen.

55.000 Menschen sind in diesem Lager gestorben. Der Lager-Kommandant sagte: „Ich will im Lagerbüro jeden Tag Meldung über mindestens 600 jüdische Todesfälle bekommen.“

Notorische Schläger wurden als Aufseher oder Kapos eingesetzt. Den Menschen wurde ihre Häftlingsnummer auf den Bauch tätowiert. Bei Hungerrationen mußten sie Schwerarbeit leisten. Die Lagerinsassen wurden kaltblütig und systematisch gefoltert.

In den Baracken. Die Lebensmittelverteilung funktionierte nicht. Ein Häftling holte die Rationen für zehn bis fünfzehn weitere. Hunger und Hoffnungslosigkeit verwandelte einige von ihnen zu Raubtieren. Es kam vor, daß ein Häftling, der die Lebensmittelrationen in die Baracke brachte, von anderen Lagerinsassen überfallen und beraubt wurde. Manchmal aß der Träger den besten Teil des Essens selber. Manchmal verkaufte er die Mahlzeiten.

Die Korruption wurde offiziell begünstigt, denn sie lieferte einen weiteren Vorwand dafür, Häftlinge zu töten.

Krematorium. All das hatte mit Menschlichkeit oder auch nur mit normalem menschlichen Verhalten nichts mehr zu tun.

Delegation britischer Parlamentarier. Es kam eine Gruppe britischer Parlamentarier. Sie besichtigten alles und waren erschüttert. Man mußte es sehen, um es zu glauben.

Deutsche Bürger wurden aus Weimar heraufgebracht, um das Lager Buchenwald ebenfalls zu besichtigen und auf diese Weise zu lernen, wofür sie und wogegen wir gekämpft hatten.

Zivilisten aus Weimar. Sie kamen fröhlich, wie die Besucher eines Gruselkabinetts. Und an Grauen fehlte es hier nicht. Hatte ein Häftling eine merkwürdig tätowierte Haut, wurde sie ihm herausgeschnitten.

Tische mit Ausstellungsstücken. Wir können nur hoffen, daß er bei der Operation schon tot war. Die Haut wurde gegerbt und dann als Lampenschirm verwendet.

Dies sind Schrumpfköpfe von zwei polnischen Gefangenen, die aus dem Lager entflohen und wieder eingefangen wurden.

Eine Frau fällt in Ohnmacht. Manche der Besucher konnten diesen Anblick nicht ertragen. Frühere Häftlinge mußten ihnen zu Hilfe kommen.

Sie hatten von der Existenz dieses Lagers gewußt und von den dort konzentrierten billigen Arbeitskräften gern profitiert – so lange sie nur vom Gestank des Lagers verschont blieben.

EBENSEE. Ebensee ist ein Ferienort in den Bergen. Die Luft ist dort sauber und rein, sie vermag Krankheiten zu heilen. Es ist ein freundlicher Ort, voll stillen Friedens.

Feriengäste. Hier erholten sich die Offiziere der Luftwaffe oder der Panzer-SS, wenn sie Urlaub machten. Man ißt hier gut, atmet tief die frische Luft ein und findet vielleicht einen Flirt. Alles ist reizend und pittoresk. Aber da das Konzentrationslager zu einem integralen Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft geworden war, gab es auch hier ein KZ.

Zu Skeletten abgemagerte Häftlinge. Von hier aus kann man die Berge sehen; aber was bedeuten einem Berge, wenn man kein Essen hat? Die Lagerinsassen in Dachau oder Buchenwald hatten Angst, nach Ebensee geschickt zu werden. Für sie bedeutete dieser Platz nicht Erholung, sondern Aushungerung, Sklavenarbeit in einer unterirdischen Fabrik und Tuberkulose. Das Ende war, daß man sich zu Tode hustete, ohne medizinische Hilfe, in einer überfüllten, stickigen und schmutzigen Baracke, die als Hundehütte ungeeignet gewesen wäre, aber aus unbekanntem Grund als Lagerhospital bezeichnet wurde.

Krematorium. Die täglich eingesammelten Leichen gingen durch diesen Schornstein.

MAUTHAUSEN. Dieses 1938 eingerichtete KZ entwickelte sich zu einem Zentrum von Nebenlagern.

Seit Anfang des Jahres (1945) waren hier rund 40.000 Menschen gestorben.

Die Gaskammer hatte ein Fassungsvermögen von 200 Personen. Im Krematorium konnten 300 Menschen pro Tag verbrannt werden – und dies jeden Tag.

LUDWIGSLUST. Im Norden Deutschlands war es die gleiche Geschichte. Die wenigen, die am Leben blieben, taumelten an der Grenze zum Tode.

Kranke werden fortgebracht. Das waren die Überlebenden.

Leichen. Und dies war der Rest: In Eile hingemordet, damit sie nicht befreit und in das normale Leben zurückgeführt werden konnten.

Tote in den Schlafkojen. Die Wachhabenden in diesen Lagern er-

griffen besondere Maßnahmen, damit ein Häftling hier weder normal leben noch normal sterben konnte. Auch normales Schlafen sollte es nicht geben.

Betten mit Stacheldraht. Deshalb wurde das Bett mit Stacheldraht umgeben und man mußte auf Stacheldraht schlafen.

OHRDRUF. Hier fand ein Blutbad und eine Verwüstung statt. Die Häftlinge waren von ihren Strohsäcken, aus den 'Klinik' genannten Schuppen herausgeholt, erschossen und eilig mit den gerade greifbaren Mitteln beseitigt worden. Dabei muß ein gewisses Schuldgefühl mitgespielt haben, denn sonst hätte man nicht den Versuch unternommen, die Spuren des Verbrechen zu beseitigen.

LEIPZIG. In einem Vorort von Leipzig bemühte man sich, die vorrückenden alliierten Truppen daran zu hindern, aus einer Fabrik dreihundert Zwangsarbeiter zu befreien. Die Dreihundert wurden in einer Baracke eingeschlossen, dann wurde Feuer gelegt. Hier befand sich das Gebäude. Einige der verzweifelten, schreienden Häftlinge brachen aus. Sie wurden mit Flammenwerfern und Maschinengewehren in Empfang genommen.

Verbrannte Frau. Das hier war eine Frau. Einigen gelang es, bis nahe an den Stacheldraht heranzukommen. Einige erreichten ihn und blieben dort, denn er stand unter Strom.

Das war ein polnischer Ingenieur.

GARDELEGEN. Die vorbeimarschierenden amerikanischen Truppen wußten nicht, daß die Deutschen in diesem Stall 1.800 Gefangene eingesperrt und das Stroh angezündet hatten, um sie zu ersticken. Am Morgen vor ihrem Abzug hatten sie Petroleum auf die Leichen geschüttet und versucht, die Überreste zu verbrennen.

Verkohlte Leichen. Das Feuer schwelte noch, als die amerikanischen Truppen ankamen.

Dieser Mann wurde erschossen, weil er nach Luft rang und zu fliehen versuchte, während sein übriger Körper im Stall verbrannte.

AUSCHWITZ. Diese modernste KZ-Anlage war für Massentötungen am besten eingerichtet. Häftlingstransporte aus allen Ländern des besetzten Europas wurden zur Ausrottung in eines der besonderen Vernichtungslager geschickt. Hier wurden vier Millionen Menschen ermordet, Männer, Frauen und Kinder. So viele, wie die Einwohnerschaft einer modernen Großstadt.

Frauen in Schlafkojen. Alte Frauen galten als staatsgefährdend. Man hatte diese Frauen aus ihren Heimatorten verschleppt – vielleicht wegen des Vergehens eines entfernten Verwandten – und sie hier Kopf an Kopf zusammengepfercht, wie das Vieh im Schlachthaus.

Kinder. Diese Kinder sind Zwillinge. Wenn nichtdeutschen Eltern eineinige Zwillinge geboren wurden, raubte man sie ihnen und übergab sie dem Lagerarzt für medizinische Experimente. Deutsche Ärzte injizierten ihnen Krankheitserreger und probierten an ihnen Medikamente aus. Der Erfolg bei der Behandlung war nicht wichtig, denn man hatte die Kinder bereits beschrieben. Sie waren unbekannt und hatten keine Namen – nur die auf ihren Armen eintätowierten Zahlen.

Plan des Lagers. Dieses Lager wurde mit dem Ziel des Massentötens wissenschaftlich geplant. Große Erweiterungen befanden sich noch in Bau – zusätzliche Gaskammern, Leichenhallen und Verbrennungsanlagen. Die Tageskapazität betrug 10 - 12.000 Menschen.

Zerstörte Gaskammern. Die Deutschen hatten den Versuch unternommen, die gesamten Einrichtungen zu zerstören. Aber die sowjetischen Truppen konnten die meisten Anlagen wieder freilegen.

Es gab fünf Krematorien mit einer Kapazität von 279.000 Toten im Monat. Die Deutschen sahen den Opfern beim Sterben zu. Sie wollten ihnen beim Sterben zusehen, denn sie bauten in die

Türen der Gaskammer kleine Bullaugen ein, durch die man die Wirkung des Giftgases Zyklon B beobachten konnte.

Zyklon-B-Büchsen. Das sind einige der Blausäurebehälter, die Schutzmaske für die Bedienung und die bei Injektionen verwendeten Giftstoffe.

MAJDANEK. Die Menschenvernichtung wurde nicht nur in Auschwitz in großem Umfang vorgenommen.

Stacheldraht. Die Bewohner ganzer Dörfer wurden über Nacht abtransportiert. Die Opfer glaubten, sie würden nur evakuiert. Am nächsten Morgen fanden sie sich hinter Stacheldraht wieder.

Gaskammern. Hier sind 2,8 Millionen Menschen vergast worden.

An allen Gaskammern war grundsätzlich das Schild 'Bad und Desinfektion' angebracht. Hier taten die Menschen ihren letzten Atemzug, bevor sie sich über dem Schornstein in öligem Rauch auflösten.

Firmenschild. Das für diesen Bau zuständige Unternehmen fand nichts dabei, sein Produkt mit dem Firmennamen zu schmücken.

Krematorium. Wieder die Öfen, wieder die Knochen. Diese Gebeine wurden an die Firma Strem, Hersteller von Düngemitteln, verkauft.

Berge von Knochen. Wieviel Hunderttausende von Menschen mögen in diesen Bergen von menschlichen Gebeinen begraben sein?

Man kann sehen, wo sie geblieben sind – auf diesem Feld, auf dem Kohl angebaut wird. Kein Zweifel, jetzt können einige Deutsche nachschmecken, was sie gegessen haben – gedüngt von ihren Mitmenschen.

Nebenprodukte. So ging es jahrelang, bis unsere Truppen kamen. Hier fand man 820.000 Paar Stiefel und Schuhe. Die Häftlinge mußten die Fahrkarte nach Majdanek selbst bezahlen. Sie glaubten, dort neue Heimstätten zu finden und nahmen deshalb ihren wertvollsten beweglichen Besitz mit. Man sagt, die Schuhe von Toten bringen Unglück. Und wie steht es mit dem Spielzeug toter Kinder?

Ihre Mütter nahmen vielleicht Scheren mit.

Die Scheren sind hier, die Mütter nicht. Aber hier in diesem Raum findet man Reste von ihnen. Nichts von materiellem Wert wurde hier weggeworfen.

Pakete mit Haaren. Menschenhaar, sorgfältig sortiert und abgewogen.

Nichts wurde weggeworfen – selbst die Goldzähne wurden aus den Mündern der Leichen gezogen. Nebenprodukte des Systems: Zahnbürsten, Nagelbürsten, Schuhbürsten und Rasierpinsel.

Brillen. Wenn jeder Zehnte ein Brillenträger ist, für wieviele Tote steht dann dieser Haufen?

Koffer, Pässe. Alle diese Gegenstände gehörten Männern, Frauen und Kindern wie wir, ganz durchschnittlichen Menschen aus allen Teilen der Welt.

Die Toten sind begraben.

Wunden werden behandelt. An uns ist es, für die Lebenden zu sorgen. An uns ist es, zu hoffen, daß die Deutschen dazu beitragen werden, wieder herzustellen, was sie zerstörten, und zu reinigen, was sie beschmutzt haben.

Deutsche bewegen sich an den Leichen vorbei. Tausende von Deutschen wurden dazu gezwungen, mit eigenen Augen zu sehen, die Toten zu begraben und an den Opfern vorbeizudefilieren. Das war das Ende der Reise, die sie 1933 so zuversichtlich begonnen hatten. Zwölf Jahre? Nein – gemessen an der Barbarei und Brutalität sind sie zwölftausend Jahre in der Geschichte zurückgefallen.

Wenn die Welt die Lektion nicht lernt, die uns diese Bilder lehren, wird es erneut Nacht werden. Aber mit Gottes Hilfe werden wir Lebenden lernen und die Lehren ziehen.

Anmerkung

Der Kommentar zum Film, der unter dem unmittelbaren Eindruck der Augenzeugenschaft geschrieben wurde und die Atmosphäre in den befreiten Lagern authentisch schildert, entspricht dem Informationsstand im Sommer 1945. In seinen Sach- und Zahlenangaben ist er zum Teil überholt; am Gesamtbild ändert sich dadurch nichts, im Gegenteil.

Inzwischen weiß man, daß die Massenvergasungen der europäischen Juden in besonderen Vernichtungslagern im besetzten Polen stattfanden. Aber auch auf deutschem Reichsgebiet sind Vergasungen durchgeführt worden. Im Zuge der sog. 'Euthanasie' wurden in sechs dafür eingerichteten 'Heil- und Pflegeanstalten' wenigstens 100.000 Menschen getötet. In den KZs Mauthausen, Neuengamme und Ravensbrück waren ebenfalls Gaskammern in Betrieb. In Dachau dagegen, wo diese Einrichtung ebenfalls vorhanden war, wurden nur die Krematorien benutzt.

Unter den zahlreichen Tötungsarten, die in den KZs üblich waren, sind vor allem die Massenerschießungen zu nennen, denen Zehntausende von sowjetischen Kriegsgefangenen zum Opfer fielen. Zahllose weitere Häftlinge gingen an Hunger und Seuchen, 'medizinischen Experimenten' oder anderen Foltern zugrunde. Insgesamt wurden 1,6 Millionen Menschen in Konzentrationslager, weitere 5,6 Millionen in Vernichtungslager eingeliefert. 530.000 von ihnen haben das Kriegsende überlebt. G. Sch.

Zur Vorgeschichte des Films

THE MEMORY OF THE CAMPS (Erinnerung an die Lager) – so lautet der Arbeitstitel eines Dokumentarfilms über die Befreiung der deutschen Konzentrationslager, der 1945 in London zusammengestellt, doch niemals aufgeführt wurde. Fünf der mutmaßlich sechs Filmrollen liegen in einer Feinschnitt-Fassung vor, allerdings ohne Titel und Vorspann. Im Jahre 1952 wurden diese fünf Rollen aus den Film-Tresoren des britischen Kriegsministeriums in das Filmarchiv des 'Imperial War Museum' in London verlagert. Das Museum besitzt einen undatierten und nicht gezeichneten Kommentar, der dem Filmverlauf genau entspricht. Eine vom 7. Mai 1946 datierte Schnittliste läßt vermuten, daß die fehlende sechste Rolle aus sowjetischem Filmmaterial über die Befreiung von Majdanek und Auschwitz bestand. Eine unvollständige Akte des britischen Staatsarchivs mit dem Titel 'Untersuchung der Kriegsgreuel – dokumentarischer Filmbericht über die deutschen Konzentrationslager' enthält eine teilweise Chronik der Verzögerungen und Schwierigkeiten bei der Realisierung des Projekts in der Zeit zwischen Februar und Juli 1945. Bisher sind keine Beweise gefunden worden, daß der Film jemals fertiggestellt oder seine Aufführung nach Fertigstellung untersagt wurde. Die Qualität der vorliegenden Kopie spiegelt die Tatsache wider, daß sie von einer Arbeitskopie (Nitrat-Positiv) hergestellt wurde.

Das Projekt, einen Dokumentarfilm über die deutschen Greuel zusammenzustellen, wurde Anfang 1945 in Abteilung für psychologische Kriegsführung (PWD) des westalliierten Oberkommandos (SHAEF) geboren. Im Februar 1945 begann Sidney Bernstein, der Leiter der Filmabteilung der PWD und Verantwortliche für die Sektion Befreite Gebiete der Filmabteilung des britischen Informationsministeriums, die Frage zu prüfen, ob man nicht einen Film produzieren könne, der das bereits vorliegende Dokumentarfilmmaterial, das von den die Vormarschierenden britischen, amerikanischen und sowjetischen Streitkräfte begleitenden Armeefilmleuten und Wochenschau-Korrespondenten aufgenommen worden war, verwendet. In den letzten Wochen vor der deutschen Kapitulation begannen Kameramänner der britischen und amerikanischen Armee, in den vor kurzem erst befreiten deutschen Konzentrationslagern systematisch Filmaufnahmen zu machen.

Anfang Mai wurde dem britischen Informationsministerium die Aufgabe anvertraut, einen gemeinsamen anglo-amerikanischen

Film über die deutschen Konzentrationslager herzustellen. Die Produktion sollte erfolgen in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen 'Office of War Information'. Im britischen Informationsministerium begann man nun beschleunigt mit Sichtung und Rohschnitt des bereits verfügbaren Materials, vor allem der Aufnahmen der Armee-Filmabteilung aus Belsen. Eine Fertigstellung des Projekts wurde jedoch verzögert, weil der britische Bilddienst nicht in der Lage war, kurzfristig ein Lavendel (Masterprint) des amerikanischen Materials zu liefern, weil die Londoner Film-Laboratorien nicht entsprechend ausgestattet waren und weil man sogar einen Schneidetisch besorgen mußte.

Im Juni 1945 wuchs die Ungeduld zwischen den anglo-amerikanischen Partnern. London hatte noch keinen Verantwortlichen für die Regie, die Produktion und das Drehbuch benannt, als von amerikanischer Seite vorgeschlagen wurde, Billy Wilder solle den Film in München fertigstellen. Auch war nicht einmal ein provisorisches Datum für die Fertigstellung des Films festgelegt worden, obwohl die ersten von der Besatzungsmacht lizenzierten Kinos in der amerikanischen Zone im Juli den Betrieb aufnehmen sollten. Zur Verzögerung trug auch der britische Entschluß bei, im Film die deutsche Schuld nachzuweisen wie in einem Gerichtsverfahren und das vorgelegte Beweismaterial gegen jeden möglichen künftigen Einwand abzuschirmen. Es ist daher nicht besonders erstaunlich, daß die Amerikaner ihre Mitarbeit am 9. Juli 1945 aufkündigten, wenige Tage vor der Auflösung von SHAEF und PWD.

Das Projekt unterstand damit der ausschließlichen Verantwortung des britischen Informationsministeriums. Man bildete nun schnell ein Produktionsteam, zu dem zwei erfahrene Cutter, nämlich Stewart McAllister und Peter Tanner gehörten. Sie stellten das Material über Belsen und die von den Amerikanern befreiten Konzentrationslager zusammen. Alfred Hitchcock, der zum Regisseur bestimmt worden war, kam Ende Juni in London an, als das Belsen-Material bereits bearbeitet vorlag. Ende Juli, d.h. zwei Monate, bevor die Arbeit an dem Film offenbar eingestellt wurde, kehrte er wieder in die USA zurück. Colin Wills, ein australischer Journalist von 'The News Chronicle', der Belsen besucht hatte, lieferte am 16. Juli ein Treatment und einen Kommentar. Eine Woche darauf traf ein zweites Treatment von dem Journalisten und späteren Labour-Minister Richard Crossman ein, der in der PWD für die Deutschland-Propaganda zuständig gewesen war und ebenfalls Belsen besucht hatte. Solly Zuckerman wurde zum wissenschaftlichen und medizinischen Berater des Filmes ernannt. Ungeachtet dieser verschiedenen Aktivitäten waren die Arbeiten am Film auch im September noch nicht abgeschlossen. Inzwischen hatten die Amerikaner Billy Wilder beauftragt, ihren eigenen, nur zwei Rollen langen Film über die Konzentrationslager, *Die Todesmühlen*, als Regisseur zu betreuen. Dieser Film kam im Januar 1946 in die Kinos der amerikanischen Zone. Es muß auch daran erinnert werden, daß ein großer Teil des im britischen Kompilationsfilm benutzten Materials bereits in der anglo-amerikanischen Wochenschau *Welt im Film* Nr. 41, die am 15. Juni 1945 ausgeliefert wurde, dem deutschen Publikum gezeigt worden war.

Kay Gladstone (Imperial War Museum, London)

Zur Montagetechnik von McAllister

Von Dai Vaughan

Der Film ist die entsetzlichste und zugleich menschlichste visuelle Behandlung dieses Themas, der ich begegnet bin (und ich benutze den einschränkenden Begriff 'visuell' nur, weil ich sonst die Berichte von Bruno Bettelheim berücksichtigen müßte). Die Menschlichkeit und der Horror verstärken sich gegenseitig. In den meisten Filmen hat die Verwendung von Aufnahmen über die Konzentrationslager nur eine betäubende Wirkung – eine Betäubung, die nicht nur unsere Hilflosigkeit und moralische Frustration angesichts dieser Bilder widerspiegelt, sondern die aus den Bildern selbst hervorgeht. So, wie Menschen als Tote meist kleiner scheinen als lebend, so stellt das Filmmaterial über die Konzentrationslager die größtmögliche Entropie des dokumentarischen Bildes dar. Eine isolierte Aufnahme, wie zum Beispiel ein Standbild, kann Empörung verursachen, aber die Akkumulation solcher Aufnahmen stellt nicht mehr dar als eine Akkumulation. Das Redigieren solcher Materials erzeugt nichts, nicht einmal Mit-

leid, selbst Schrecken kaum; nichts als das zusätzliche Gewicht seiner eigenen Trägheit und Starrheit: Das Fehlen jeglichen Sinns, das selber dem Tod gleichkommt. Es gehört zur außerordentlichen Leistung McAllisters, diese Grenze überschritten zu haben. Das ist ihm gelungen, in dem er ständig mit der Möglichkeit zum Vergleich operiert. Mit einer geradezu berechnet erscheinenden Mißachtung der normalen Vereinbarkeit von Beleuchtung und Bilddichte stellt er das Tote dem noch nicht ganz Toten gegenüber, den Sterbenskranken demjenigen, dem noch ein Fünkchen Hoffnung auf Wiedergesundung geblieben ist, den Verhungerten dem Hungernen und den Hungrigen demjenigen, der nur unzulänglich ernährt ist.

Jede Sequenz ist schlimmer als die vorangegangene, und doch erfolgt der Abstieg in die Höle spiralenförmig, denn jede Abscheulichkeit steht im Kontrast zur Möglichkeit, daß man sich an etwas weniger Schreckliches erinnert. Unser Zorn erlischt nie, da unser Gefühl für die Menschlichkeit der Opfer niemals nachläßt. Die Menschen essen Brosamen neben den Leichenhaufen. In einer Nahaufnahme starrt uns eine tote Frau an; diese Sequenz bleibt solange stehen, bis der Schatten eines Vorbeigehenden auf den Leichnam fällt: Wir erkennen, daß wir noch am gleichen Ort sind.

Die vielleicht eindruckvollste Episode (und auf jeden Fall die am meisten komplexe) ist jene, in der der Bürgermeister und andere Gemeindebeamte an einem Massenbegräbnis in Bergen-Belsen teilnehmen müssen. Die Vertracktheit – das ist die Situation selbst und das darauf fußende Filmmaterial: Überlebende schreien den SS-Leuten Verwünschungen zu, die unter den Augen britischer Soldaten, die mit aufgepflanztem Bajonett dabei stehen, die Leichen zur Grube schleppen, während die Würdenträger in ihren adretten schwarzen Mänteln links am Rande stehen und sich wie bei einem Begräbnis verhalten: Sie sind bemüht, ihren Status in einem Kontext zu bewahren, der im Protokoll nicht vorgesehen ist. Wie McAllister das zeigt, ist meisterhaft. Die Verladung der Leichen auf die Lastwagen, mit den zornigen und weinenden Zuschauern, führt zu einer Sequenz, in der die etwas gesünderen Lagerbewohner essen, ihre Kleidung waschen und ein warmes Bad nehmen. Sie entnehmen das wertvolle Naß einer langen Reihe von Wasserhähnen, die von der britischen Armee zwischen den Baracken errichtet wurden. Frauen stellen sich in aller Öffentlichkeit unter die Brause – was ihnen nur eine Woche später peinlich wäre. Die Leute ziehen saubere Kleidung an und die Frauen drehen Lockenwickler in die Haare. Ein Mann bürstet ein schwarzes Jackett, ein anderer rasiert sich. Und in der letzten Einstellung vor der eigentlichen Begräbnis-Sequenz kämmt eine Frau endlos, ganz endlos und ekstatisch ihre Haare, als hätte sie das seit Wochen oder gar Jahren nicht mehr getan. In diesem Augenblick des Films und ihrer persönlichen Geschichte befindet sie sich in einer Dualität, die an gewisse Bilder von *Listen to Britain* erinnert. Es ist eine Destillation aller zivilisatorischen Werte der Selbstachtung. Und zugleich gibt eine Frau auf Bitte des Kameramannes Auskunft über ihren Zustand mit einer kleinen Geste, die für sie wie für uns ausreicht, um alles einzuschließen.

Von der Nacktheit der Leichen über die Nacktheit der Badenden bis zur Wiederaneignung des Komforts der Normalität: Wenn wir uns schließlich dem Schnitt von den Nahaufnahmen der Bourgeois auf die Nahaufnahmen der Toten zuwenden, sind wir auch bereit, in diesen Bildern eine Vielzahl von Nuancen zu entdecken. Auf der einen Seite ist da das Gefühl, daß die Bourgeois eigentlich kein Recht auf ihre gut ausgebürsteten Mäntel haben. Andererseits wird man sich bewußt, wie wenig – vielleicht nicht mehr als ein Stück Seife und warmes Wasser – ausreicht, um die Schicksale der Unterdrückten von denen der Unterdrückten zu trennen. Und das Momentum dieser Sequenz reicht aus, um zu verhindern, daß der verloren gegangene Schlußteil des Films zu einem Melodrama gerät – oder zu einem Gefühl der Überanstrengung angesichts eines letztlich nicht erreichbaren Effekts: Wenn nämlich eine Prozession von Zivilisten in einer Waldlandschaft ihren links und rechts von Leichen gesäumten Weg zieht, und dabei Fotos aus Familienalben zusammen mit den verstümmelten Überresten dieser Menschen gegeneinander montiert werden.

Aus: Dai Vaughan, 'Portrait of an Invisible Man. The Working Life of Stewart McAllister, Film Editor', British Film Institute, 1983